Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 117 (1999)
Heft: 23

Artikel: Seilschaften
Autor: Fröhlich, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-79747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Fröhlich, Bern

Seilschaften

Seilschaft ist ein Begriff aus dem Alpinismus. Seilschaften dienen der Lebenssicherung beim Auf- und beim Abstieg. Seilschaft ist aber auch ein politischer Begriff der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seilschaften dienen dem Aufstieg, wenn «der Fahrstuhl nach oben besetzt» sein sollte, also mitunter zur Umgehung von Hindernissen, die ein «Gegner» errichten kann.

Ein Wettbewerb ist eigentlich ein «Kampf» zwischen Teilnehmern und Preisgericht - im Gegensatz zu den Begriffen «Preisgericht» und »Wettbewerb», die suggerieren, dass es sich um einen Wettbewerb zwischen den Teilnehmenden handle. Jeder Wettbewerb mündet in eine Auseinandersetzung innerhalb des Preisgerichts, das ja in den allermeisten Fällen nicht nach dem Gesichtspunkt der Harmonie zwischen seinen Mitgliedern, sondern auf Grund ihrer fachlichen und sozialen Potenzen zusammengesetzt wurde. Weder die Teilnehmer noch die Jurymitglieder bringen alle dieselben Voraussetzungen mit sich. Ihre Herkunft, Aus- und Vorbildung, ihre beruflichen und persönlichen Erfahrungen und ihr soziales Prestige sind unterschiedlich und werden - gerade, was die Jurymitglieder betrifft - von diesen auch unterschiedlich beurteilt. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren Preisgerichte in Architekturwettbewerben zudem reine Männersache, «Hahnenkämpfe» innerhalb der einzelnen Jurys damit Bestandteile der Auseinandersetzungen.

Wir könnten diese inoffiziellen Grundmuster von Architekturwettbewerben lustvoll weiter ausschmücken. Das Gesagte dürfte aber genügen, um Architekturwettbewerbe aus der Zeit zwischen der Neustrukturierung der Schweiz durch das Bildungsbürgertum 1848 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 zu beleuchten.

Arten von Seilschaften

Bei der Durchsicht einiger «Anekdoten» mehr oder minder lauterer Eingriffe in das Wettbewerbswesen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fallen fünf häufiger vorkommende Arten von «Seilschaften» auf. Es sind dies «Hilfestellungen» durch

- die Familie
- Landsmannschaften
- Vereine und Organisationen
- Schulfreunde und -kollegen
- Behörden, oder - je nach Gesichtspunkt - die Bürokratie

Einige Beispiele sollen hier vorgestellt und kurz kommentiert werden.

Familienbeziehungen: Kubly und Naef

In der damaligen Fachwelt verursachte folgende Nichtwahl einige Turbulenzen: An der neugegründeten ETHZ wurde 1855 der Ostschweizer Felix Wilhelm Kubly (1802-72) *nicht* erster Architekturprofessor. Auch den Wettbewerb 1858, den der Kanton Zürich für den Sitz der neugegründeten Schule ausschrieb, gewann er nicht. Der Poly-Wettbewerb wurde kassiert, weil SIA und Wettbewerbsjury zu unterschiedlichen Beurteilungen kamen, ohne dass aus den publizierten Texten klar würde, wo die Differenzen lagen. Kubly erhielt dann aber 1861, zusammen mit dem Kantonsingenieur von Genf, Leopold Stanislaus Blotnitzki (1817-79), den Bauauftrag für die Kaserne des Eidgenössischen Waffenplatzes Thun, ohne dass direkt vorher ein Wettbewerb stattgefunden hätte. Felix Wilhelm Kubly war aber der Schwager des damaligen Vorstehers des Eidgenössischen Post- und Baudepartements, Bundesrat Wilhelm M. Naef, und Blotnitzki war in Genf der Amtsnachfolger des Chefs des Waffenplatzes Thun, General Dufour...

Die Familienverbindung zwischen einem der sieben ersten Bundesräte und Kubly könnte auch einer der Gründe gewesen sein für die erwähnten Komplikationen in den Wettbewerben um das Bundesrathaus und das Hauptgebäude des Polytechnikums. Die Förderung durch Familien aber war im 19. Jahrhundert keineswegs neu. Man denke nur an Lorenzo Bernini (1598-1680) und die Barberini-Familie mit Papst Urban VIII. oder an Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) und die preussische Königsfamilie, der Schinkel 1810 persönlich vorgestellt wurde. Das daraus resultierende Bau- und Projektvolumen Schinkels für die einzelnen Familienmitglieder war enorm, soll hier aber nicht Gegenstand weiterer Betrachtungen sein.

Bürgerrecht bringt Aufträge: Studer und das Bundesrathaus

Alle Wettbewerbe zu den ersten Bauten für die Eidgenossenschaft endeten etwas merkwürdig. Den von der Stadt Bern ausgeschriebenen Wettbewerb für das künftige Bundesrathaus (heute Bundeshaus West) gewannen im Jahre 1850 Felix Wilhelm Kubly und Ferdinand Stadler (1813-70). Dennoch: 1851 erhielt der damals völlig unbekannte Berner Architekt Friedrich Studer (1817-79) von der Stadt Bern den Auftrag: Die Einwohnergemeinde Bern war beim Bau des Bundesrathauses auf die Beteiligung der Berner Burgergemeinde angewiesen, weil sie 1832 nur mit dem Steuerrecht in die Selbständigkeit entlassen worden war - aber ohne Vermögen, das voll bei der Burgergemeinde blieb. Also musste ein «hiesiger» Architekt den Bauauftrag erhalten. Studer entledigte sich der Aufgabe honorig. Und dass sich weder die Stadt Bern noch der Bund über das Allernotwendigste hinaus am Schmuck des schweizerischen «Capitols» beteiligen wollten, kann ihm nicht angekreidet werden.

Die Frage, weshalb gerade Studer den Auftrag erhalten hatte - und nicht etwa Johann Carl Dähler (1823-90), der sich an der Konkurrenz beteiligt hatte, oder Ludwig Friedrich Osterrieth (1807-88), ehemaliges Mitglied des Preisgerichts für das Bundesrathaus, Gottlieb Hebler (1817-75) oder Friedrich Salvisberg (1820-1903) -, muss weiterhin auf Klärung warten. Es gibt nur Hinweise: Dähler arbeitete damals an einem Projekt der Kaserne Thun, Hebler hatte eben den Auftrag für den Neubau der Klinik Waldau erhalten, Salvisberg war Stadtbauverwalter in Zofingen geworden und der etwas jüngere Emil Probst (1828-1904) arbeitete im Büro Studers an den Plänen zum Bundesrathaus. So bleibt eigentlich nur die Frage, weshalb nicht Osterrieth?

Vereint durch Vereine: Rund um den Völkerbundspalast

Offiziersgesellschaften, Studentenverbindungen, Freimaurerlogen, Golf-, Segel- und Service-Clubs, Interessenverbände, Parteien, kurz Männergesellschaften, in denen sich Vertreter verschiedener Berufe, darunter Architekten, treffen, können (müssen aber nicht) eine Vertrautheit schaffen, die Bauherren-Architeken-Beziehungen entstehen lassen, die ein Verantwortungsgefühl von Jury-Mitgliedern für bestimmte Wettbewerbsteilnehmer begründen. Dies gilt auch für Mitglieder der CIAM (Congrès Internationaux de l'Architecture Moderne) oder die untereinander eng verbundenen ehemaligen Absolventen der Ecole des Beaux-Arts in Paris oder die Landesverbände der Architektenschaft wie dem BSA, BDA etc.

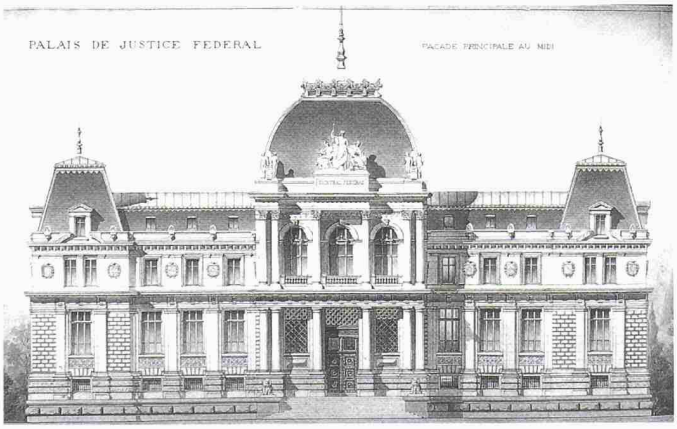
Der heute rekonstruierbare Ablauf der Jurierung des Wettbewerbs um den Völkerbundspalast 1927 gibt klare Einsichten: Als die von ihren Grabenkämpfen völlig

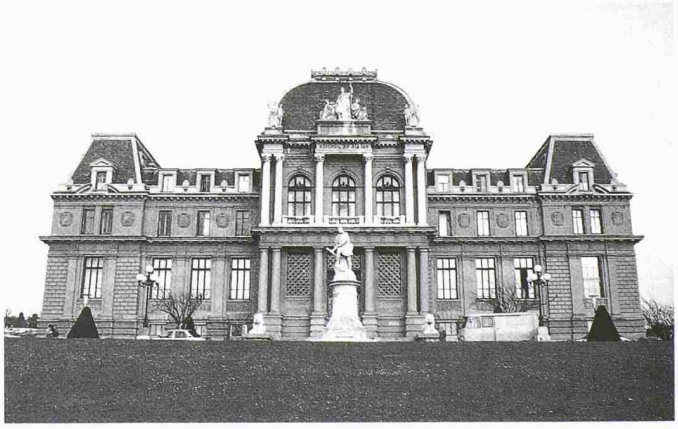
entnervte Jury am 3. Mai 1927 auf Antrag von Karl Moser - entgegen dem von ihr verabschiedeten Wettbewerbsreglement - beschliesst, dass jedes der neun Mitglieder drei Projekte für einen Preis und zwei Anerkennungen bezeichnen soll, nominiert der belgische Jurypräsident Victor Horta ein belgisches und zwei französische Projekte. Beim Holländer Hendrik Petrus Berlage sind es zwei niederländische und ein (das einzige bekannte) dänisches Projekt. Der Schotte John Burnet wählt einen ungarisch-italienischen, einen holländischen und einen Schweizer Entwurf. Beim Spanier Carlos Gato sind das drei französische, beim Österreicher Josef Hoffmann zwei deutsche und ein schwedischer, beim Franzosen Charles Lemaresquier zwei französische und ein niederländischer Entwurf. Karl Moser wählt zwei Schweizer und einen Deutschen, der Italiener Attilio Muggia drei Italiener und schliesslich der Schwede Ivar Tengbom drei Schweden...

Die Nominationen werden noch «interessanter», wenn man sich vergegenwärtigt, dass von den heute noch zu eruierenden 237 der 1927 eingegangenen 378 Projekten 11,4% einen Preis oder eine Anerkennung erhielten. Von den dänischen Arbeiten wurden somit 100%, von den französischen 23,1%, den italienischen 21,4%, den ungarischen 16,6% und den schweizerischen 15,4% ausgezeichnet. Aus der zahlenmässig stärksten Landesgruppe der Einsendungen, den Deutschen mit 24,05% aller Projekte, wurden nur 7% ausgezeichnet, von den italienischen 6% aller Einsendungen wurden 21,4% geehrt. Aus Schweden stammten nur 2,5% der Einsendungen; von ihnen wurden 66,6% ausgezeichnet. Dass das einzige bekannte dänische Projekt auch ausgezeichnet wurde, stellt den bekannten statistischen Ausnahmefall dar.

Wenn man diese %-Akrobatik nicht einfach als Spielerei abtun will, muss festgestellt werden, dass sich das Fehlen eines deutschen Preisrichters auf die Bewertung der deutschen Beiträge negativ ausgewirkt hat, zumal wenn man bedenkt, dass von der deutschen Architektur in jenen Jahren starke Impulse ausgingen. Der Schwede Tengbom und der Italiener Muggia haben mit ihren Nominationen sicher mehr als nur Zufallstreffer getätigt. Die schweizerischen und französischen Zahlen sind deshalb nicht aussagekräftig, weil sich unter den ausgezeichneten Arbeiten drei französisch-schweizerische Gemeinschaftsarbeiten (Le Corbusier/ Jeanneret, Nénot/ Flegenheimer und Lambert/ Legendre/ Camoletti) finden, deren nationale Zuordnung immer willkürlich ausfallen muss. Folglich muss Le Corbusiers vielzitierte Verschwörung gegen ihn heute eher als Legende erscheinen, während aber gleichzeitig statistisch belegt werden kann, dass sich die akademischen Architekten mit allen Mitteln für den Erhalt des Einflusses der Ecole des Beaux-Arts einsetzten. Darunter litten nicht in erster Linie Le Corbusier und Pierre Jeanneret, sondern die 57 deutschen und elf österreichischen Projekte, deren Verfasser wohl zu einem guten Teil aus den Schulen von Otto Wagner, Theodor Fischer und Hans Poelzig stammten. Die leichte Bevorteilung der Schweizer Projekte ist nicht allein Karl Moser zu verdanken, sondern auch dem offenbar nicht besonders stilsicheren Burnet und Gato, der gleich zwei der französisch-schweizerischen Gemeinschaftsproduktionen honorierte. Das Fazit dieser Auflistungen lautet also sinngemäss: Der Ausgang des Wettbewerbs ist sowohl der nationalen Verbundenheit wie auch der Verpflichtung der eigenen Ideale zuzuschreiben.

Wettbewerbe, bei denen Seilschaften eine Rolle gespielt haben: Bundesgericht in Lausanne





Gemeinsame Studienerinnerungen: Gottfried Sempers Schüler

Gemeinsame Ideale finden sich auch in der Schule Gottfried Sempers. Während seiner Schweizer Jahre 1855-71 sass Semper in den Preisgerichten folgender Wettbewerbe:

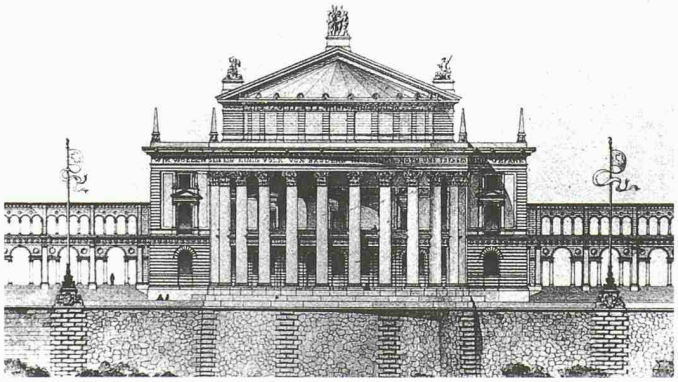
- 1858, Zürich, ETH Hauptgebäude
- 1860, Königsfelden, Psychiatrische Klinik
- 1861, Zürich, Schlachthaus Walche
- 1863, Hamburg, Kunsthalle (Rückzug des Steckbriefs von 1849)
- 1866, Genf, Akademie
- 1866, Bern, Kantonsschule
- 1866/67, Florenz, Domfassade
- 1868, Palermo, Teatro Massimo
- 1868/69, Wien, Rathaus

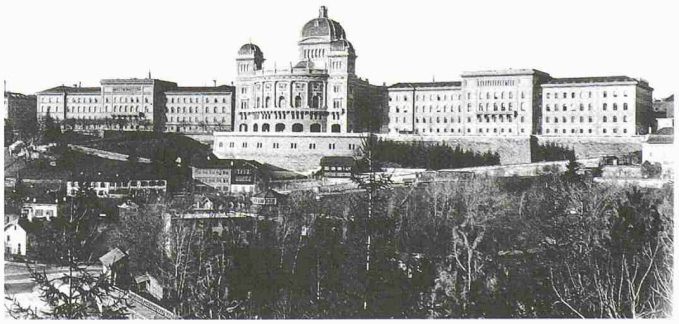
Preisrichter	Preis	1. Ehrenmeldung	2. Ehrenmeldung
Berlage NL	Fahrenkamp/ Deneke D	van Linge NL	Rosen DK
Burnet GB	Vago H/I	Wijdeveld NL	Laverrière/Thévenaz CH
Gato E	Nénot/ Flegenheimer F/CH	Boileau/Le Bourgeois F	Lambert/Legendre/ Camoletti F/CH
Hoffmann A	zu Putzlitz/Klophaus/Schoch D	Fischer/Speidel D	Ahlberg S
Horta B	Lefèvre F	Guidetti F	Hendrickx/de Ligne B
Lemaresquier F	Labro F	Patouillard-Demoriane F	Luthmann/Wouda
Moser CH	LC/Jeanneret F/CH	Bonatz/Scholer D	Meyer/Wittwer CH
Muggia I	Broggi/Vaccaro/ Franzi I	Boni/Boari I	Piacentini, Rapisardi/ Mazzoni I
Tengbom S	Eriksson S	Olsson S	Birch-Lindgren S

überragenden Persönlichkeit Sempers zugeschrieben werden. Es lässt sich aber feststellen - ohne hier das Material im einzelnen auszubreiten -, dass dieser Trend nach den Tode Sempers weiter zunimmt, denn die Schüler übernahmen seine Rolle in den Preisgerichten. Das ging so weit, dass grosse Wettbewerbe in Zeiten ausgeschrieben wurden, als ehemalige Semperschüler auf Bundes- oder Kantonsebene politische Verantwortung für Baufragen oder Institutionen trugen.

Um sich den Preisrichtern unter den Wettbewerbsteilnehmern als Semperschüler erkennen zu geben, benutzten diese offensichtlich Formzitate aus dem Oeuvre des Meisters, die - mindestens teilweise - nur den Schülern bekannt waren,

Bundeshaus Bern,
links Projekt von A.F. Bluntschli





- 1869, Aarau, Pestalozzi-Schulhaus
- 1871, Frankfurt a.M., Oper
- 1871, Wien, Schiller-Denkmal

Und von Wien aus:

- 1872, Berlin, Reichstag I
- 1872, Strassburg, Temple Neuf (mit Questel)
- 1874, Posen, Theater
- 1876, Zürich, Börse, mit Georg Lasius und Jean Franel als Fachrichter neben Semper, wobei Lasius Sempers Assistent und «Nachfolger» war. Laut «INSA 10/307» war 1877 Baubeginn mit den Architekten Albert Müller und Caspar Conrad Ulrich-Näf. Müller (1863-68) und Ulrich-Näf (1864-67) waren Sempers Studenten
- 1877, Lausanne, Bundesgericht. Wegen Krankheit hat Semper in letzter Minute abgesagt, ersetzt durch Jules Roberty, Bergerac F, der kein Schüler der Ecole des Beaux-Arts in Paris war. Dennoch finden sich unter den Preisträgern viele Schüler Sempers

Soweit die «Tatsachen». Bereits zu Zeiten der Beteiligung Gottfried Sempers an Schweizer Wettbewerben kann eine markante Zunahme seiner Schüler unter den Preisträgern festgestellt werden. Das hängt einmal mit deren Alter zusammen. Die ältesten haben Jahrgänge zwischen 1835 und 1845. Sie waren also zur Zeit des Aarauer Wettbewerbs 1869 noch relativ unerfahren und wenig zahlreich. Das änderte aber bald! Die Zunahme könnte einerseits der weil die betreffenden Projekte von Semper selbst nie publiziert worden waren. Dies gilt auch für den Wettbewerb von 1885 um die Erweiterung des Bundesrathauses in Bern, wo besonders Friedrich Bluntschli und Hans Wilhelm Auer mit ihren Einsendungen klar gemacht hatten, dass sie zu den Semperschülern gehörten; dies, obwohl sich Auer sonst als Schüler Theophil von Hansens (1813-91) bezeichnet hatte!

Freunde in der Verwaltung: Die Direction Eidg. Bauten

Im Aufsatz «Bundesarchitektur» [1] wird die Zusammensetzung der Preisgerichte in Wettbewerben um Bundesbauten von einem Anonymus heftig kritisiert. In

dort genannten Beispielen schneidet Friedrich Bluntschli besonders schlecht ab, Gustav Gull aber sehr gut. Was könnte hinter Bluntschlis schlechtem Abschneiden stehen?

An der damals einzigen Schweizer Architekturschule, der ETH, arbeiteten 1907 folgende Professoren: *Alfred Friedrich Bluntschli* (1842-1930), 1881 bis 1914, als Emeritus arbeitet er freiwillig weiter bis 1928 (Architektur), sein Nachfolger wird *Karl Moser* (1860-1936), 1915 bis SS 1928 (Architektur), *Gustav Gull* (1858-1942), 1900 bis 1929, als Nachfolger von Julius Stadler (Architektur, Stillehre, Komposition) und *Benjamin Recordon* (1845-1938), 1890 bis 1916, als Nachfolger von Ernst Gladbach (Konstruktion). Die Leitung der Direction Eidg. Bauten liegt 1907 in den Händen von *Theodor Gohl* (1844-1910), Architekt und Semperschüler, als Adjunkt (Vizedirektor) und *Arnold Flükiger* (1845-1920), Bauingenieur und Direktor.

Zur gleichen Zeit sind folgende Grossbauten in Planung oder im Bau: Post am Bahnhof in Basel, 1905-07, Hauptpost in Lugano, 1909-12, und Hauptpost in Aarau, 1907-08. Hier werden die Wettbewerbsvorbereitungen besonders gelobt wegen der neuen SIA-Normen, die neu angewendet wurden. Die Lorbeeren steckt Frédéric-Louis Perrier (1849-1913) ein. Klar: Perrier ist Semperschüler, 1907 Staatsrat von Neuenburg und Nationalrat und wird 1912 Bundesrat, als Nachfolger des Semperschülers Joseph Anton Schobinger (1849-1911).

Verfolgt man über eine gewisse Zeit, wer in den Wettbewerben der Direction Eidg. Bauten Preisrichter und Preisträger war, bemerkt man, dass die 2. und 3. Preisträger fast regelmässig beim nächsten Wettbewerb als Preisrichter amteten - um am übernächsten wieder teilzunehmen, dort Preisträger zu werden und darauf im nächsten Wettbewerb wieder zum Preisrichter ernannt zu werden. Das System wird nach dem Wettbewerb um das Bundesgericht Lausanne 1877 durch den Zwang gelockert, sowohl Beaux-Arts-Schüler als auch Semperschüler in die Preisgerichte des Bundes berufen zu müssen.

Schluss

Dies einige Müsterchen aus der Rubrik «Allzumenschliches» des Wettbewerbsbetriebs. Sie können Wettbewerbsunerfahrene vielleicht schockieren und am Wert des Architekturwettbewerbs als Instrument zur Entwicklung guter Architektur zweifeln lassen. Verfolgt man aber grosse und gut dokumentierte Wettbewerbe, wo Seilschaften fast immer am Werke waren - z.B. die Serie der Wettbewerbe zur Florentiner Domfassade, wo De Fabris, der die Protektion der Königsfamilie besass, als Sieger zum vornherein feststand -, so kann festgestellt werden, dass das Wirken der Seilschaften die Qualität der Entscheidungen weit *weniger* beeinträchtigt, als man annehmen möchte.

Bei vielen Wettbewerben kann dies zwar nur vermutet werden, weil die Mehrheit der ursprünglich eingereichten Projekte heute nicht länger bekannt ist. So sind von den 36 Projekten des Bundeshauswettbewerbs von 1885 nur gerade die fünf prämierten und der Ankauf publiziert und damit bekannt. Die andern dürften mit den Nachlässen ihrer Verfasser verschollen sein. Die Anonymität der Wettbewerbsprojekte und das Nichtpublizieren der Verfassernamen von nicht prämierten Projekten macht ihre spätere Erforschung schwierig.

Adresse des Verfassers:
Martin Fröhlich, Dr. sc. techn. dipl. Arch. ETH FSAI, Denkmalpfleger der bundeseigenen Bauten, 3003 Bern

Literaturhinweise

[1]
Anonymus: Bundesarchitektur. In: Wissen und Leben, 1. Jg, 6. Heft, 15. 12. 1907, S. 15ff.

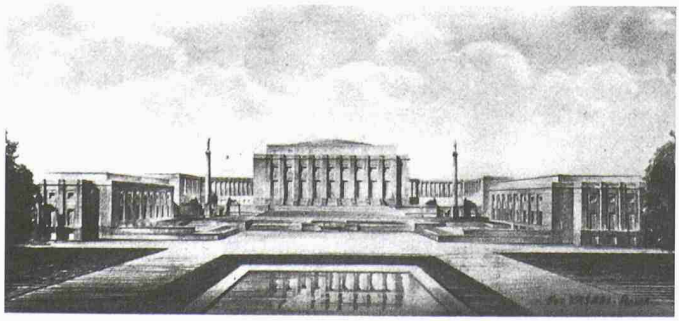
[2]
Dorothee Huber / Isabelle Rucki: Architektenlexikon der Schweiz. Basel 1998.

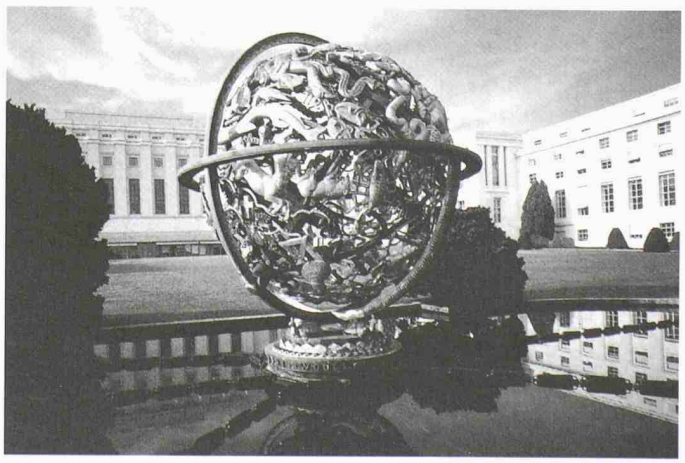
[3]
Georg Germann: Von kantonalen Kontingenten zur Schweizer Armee: Erste eidgenössische Militärbauten. In: Das Feldarmeekorps 2... Derendingen 1975.

[4]
Vittorio Magnago Lampugnani: Die Geschichte der Geschichte der «Modernen Bewegung». In: Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Stuttgart 1994.

[5]
Ilia Delizia und Fabio Mangone: Architettura e politica, Ginevra e la Società delle Nazioni, 1925-1929. Roma, 1992.

[6]
Brigitte Sokop: Stammtafeln europäischer Herrscherhäuser. Wien Köln Weimar 1993.





Wettbewerbe, bei denen Seilschaften eine Rolle gespielt haben: Völkerbundspalast in Genf